

**Festgottesdienst am 02.02.2014 (4. Sonntag p. Epiph.) anlässlich der Einführung des neuen Kirchenvorstands der Evangelischen Stadtkirchengemeinde in der Marienkirche zu Hanau.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext. **Epheser 1,15-20**

*15 Nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesus und von eurer Liebe zu allen Heiligen,*

*16 höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet,*

*17 dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen.*

*18 Und er gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist*

*19 und wie überschwänglich groß seine Kraft an uns, die wir glauben, weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde,*

*20 mit der er in Christus gewirkt hat. Durch sie hat er ihn von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel.*

Dass eine Gemeinde gelobt wird, liebe Schwestern und Brüder, kommt im Neuen Testament recht selten vor. Eher lesen wir von kritischen Bemerkungen oder Zurechtweisungen, vor allem aus der Feder des Apostels Paulus.

Wenn die Dinge aus dem Ruder zu laufen schienen, sprach er das unumwunden an und sparte keineswegs mit harschen Worten. Hier aber, im Brief an die Gemeinde in Ephesus, ist es anders: Da wird gelobt und ge-

dankt – und das aus ehrlicher Überzeugung. Denn die Gemeinde in Ephesus habe nicht nur einen festen Glauben, der weit über den engen Umkreis hinaus von sich reden macht, sondern betätige sich auch vorbildlich in der Liebe zu allen Gemeindegliedern – was wir durchaus als soziale Fürsorge füreinander deuten dürfen. Zeugnis und Dienst stimmen hier überein und machen die Gemeinde glaubwürdig. Deshalb kann der Apostel, sei es nun Paulus oder einer seiner Schüler, gar nicht anders, als diese Gemeinde als Vorbild hinzustellen und sie ausdrücklich zu loben.

Und weil es anscheinend in dieser Gemeinde richtig gut läuft, setzt er auf das Lob noch etwas drauf: den Wunsch nämlich, dass sie noch stärker als bisher schon erkennen soll, was ihre Bestimmung ist. Sie ist berufen, für eine große Hoffnung einzustehen, der auch der Tod nichts anhaben kann, denn sie gründet in der Auferstehung Jesu Christi. Kraftvolle Worte sind das. Sie sprechen von Herrlichkeit und Macht und Stärke, sie klingen beinahe triumphal. Und das, obwohl die christlichen Gemeinden damals keineswegs die Mehrgesellschaft widerspiegeln.

Würde der Apostel ganz ähnlich auch an die Evangelische Stadtkirchengemeinde in Hanau schreiben, die sich seit Anfang dieses Jahres aus vier bisher selbständigen Kirchengemeinden gebildet hat?, habe ich mich gefragt. Würde er rückhaltlos loben – und dann auch noch daran erinnern, welche große Verheißung diese Gemeinde hat? Ich weiß: Die Verhältnisse von damals und heute lassen sich nicht so einfach vergleichen. Es liegen bald zwei Jahrtausende dazwischen – auch zwei Jahrtausende, in denen die christliche Kirche immer wieder Wandlungen vollzogen hat. Manche glauben, inzwischen vom „nachkirchlichen Zeitalter“ sprechen zu müssen. Ich halte das für vollkommen verfrüht, vielleicht sogar für verfehlt. Gewiss: Die ersten christlichen Gemeinden waren Gemeinden des Aufbruchs. Sie wuchsen. Aber sie waren nicht minder hin- und hergerissen zwischen dem Anspruch, für das wunderbare Evangelium von Jesus

Christus einzustehen, und der Wirklichkeit, dass ihr Zeugnis nicht von allen geglaubt wurde. Selbst in Gemeinden, in denen Gottes Geist spürbar wirksam war, gab es immer wieder Rückschläge oder zumindest Irritationen. Die frühe Christenheit war keineswegs das „goldene Zeitalter“, von dem sich unsere Gegenwart nur müde und farblos abhebt. Aber unsere Gegenwart ist umgekehrt auch nicht ausschließlich bestimmt von der Frage, ob wir uns auf einem absteigenden Ast befinden und wie lange es denn die evangelische Kirche noch geben werde. Ich mag solche Schreckensszenarien nicht, liebe Festgemeinde. Nicht etwa, weil ich die Realität leugne, sondern gerade weil ich sie ernstnehme. Es kommt auf den Blickwinkel an!

Natürlich ist die Fusion der vier innenstädtischen Kirchengemeinden hier in Hanau in gewisser Hinsicht der Not geschuldet, dass die Gemeinden zahlenmäßig kleiner geworden sind. „Konzentration der Ressourcen“ nennt man das in der Beratersprache. Aber solch ein Prozess, bei dem die Gemeinden zu einer einzigen Stadtkirchengemeinde zusammenwachsen, kann doch auch dazu führen, dass wir nicht mehr zersplittert auftreten, sondern das gemeinsame Profil evangelischen Christseins in Hanau deutlicher erkennbar wird – und zwar genauso wie damals in Ephesus: im Zeugnis des festen Glaubens und der tätigen Liebe. Wenn jetzt zusammenwächst, was bisher nicht zusammengehören wollte, dann kann das eine Stärkung der Kräfte bedeuten. Der Schritt, die vier Gemeinden zu vereinen, ist kein Sparprogramm. Die bisherigen Arbeitsbereiche bleiben erhalten. Und es wird weiterhin unterschiedliche Bedürfnislagen etwa im Lamboyviertel oder rechts und links der Frankfurter Landstraße geben. Aber untereinander sind klarere Abstimmungen möglich. Nicht alle müssen alles machen! Einzelne Kirchen können Schwerpunkte setzen, statt krampfhaft die Eigenständigkeit retten zu wollen. Und die Hanauer Innenstadt, die sich gegenwärtig neu erfindet, braucht womöglich eine sehr spezifische kirchliche Antwort, die eine Evangelische Stadt-

kirchengemeinde viel besser geben kann als eine einzelne Kirchengemeinde.

Nein, liebe Gemeinde, ich entdecke hinter all den Überlegungen, die zum Zusammenschluss geführt haben, keinen kleinmütigen Rückzug, sondern einen starken Willen zur Gestaltung, damit unter den Bedingungen, mit denen wir es zu tun haben, das Evangelium von Jesus Christus, die Botschaft des Lebens, zum Zug kommt. Und dafür, glaube ich, würde der Apostel alle Verantwortlichen loben. Er würde den Einsatz loben, der dazu geführt hat, Grenzen zu überwinden, und er würde in gleicher Weise das Engagement derer loben, die heute in das Amt einer Kirchenvorsterherin oder eines Kirchenvorstehers eingeführt werden und die sich der Aufgabe stellen, den Weg dieser Gemeinde in schwieriger werdenden Zeiten kraftvoll mitzubestimmen. Auch ich danke Ihnen dafür von Herzen!

Ob ich das alles zu schön male, fragen Sie mich jetzt vielleicht? Entscheidend ist doch, mit welchem Blick wir uns der Wirklichkeit unserer Gemeinden nähern! Sehen wir immer nur das, was wir ohnehin kritisieren, oder schauen wir mit „erleuchteten Augen des Herzens“ auf unsere Kirche? Ein ungemein schöner Ausdruck ist das: „erleuchtete Augen des Herzens“. Die blicken tiefer und weiter, als unsere natürlichen Augen reichen. Die lassen sich vom Vordergründigen weder blenden noch entmutigen. Und warum nicht? Weil es der Blick ist, mit dem Gott auf uns schaut und an dem er uns teilhaben lässt! Da finden wir viel mehr Leben, viel mehr Vitalität in unseren Gemeinden, als wir oberflächlich gesehen wahrhaben wollen. Da entdecken wir den Reichtum unendlich vieler Gaben, die uns geschenkt sind, statt den Rückgang finanzieller Mittel und angeblich drohender Armut. Und selbst wenn unsere Kirche ärmer werden sollte, wäre das ein Schaden? Wir könnten doch umso mehr erkennen, woraus wir wirklich leben und was uns Kraft, Mut und Ausdauer schenkt. „Erleuchtete Augen des Herzens“ sehen mitten in unserer Welt

